

Plan mit dem Bund Abrahams wie mit dem Bund in Jesus als dem Christus erfüllt sein wird, wenn Gott alle Blindheit, allen Unglauben und allen Ungehorsam überwinden und alles in allem sein wird.

Wortlaut in: Lutherischer Weltbund Pressedienst 32/69 (1969).

E.I.12 EUROPÄISCHE REGIONALTAGUNG „KIRCHE UND JÜDISCHES VOLK“

Erklärung vom September 1974

Bei der ersten Europäischen Regionaltagung „Kirche und jüdisches Volk“ in Arnoldshain vom 2. bis 6. September 1974 stand im Mittelpunkt die Frage des Verhältnisses von „Mission“ und „Dialog“. Die Erklärung sieht darin keine sich ausschließenden Gegensätze, sondern versteht beide als „zu demselben unaufgebaren Zeugnis der Kirche“ gehörig. Diese Betrachtung hat auch in die Studie „Christen und Juden“ der Evangelischen Kirche in Deutschland (→ E.III.19) Eingang gefunden und ist häufig als Kompromißformel kritisiert worden, die die eigentlichen Probleme verdeckt, aber nicht löst.

I. 27 Teilnehmer aus Kirchen und Organisationen unterschiedlicher Tendenzen aus Dänemark, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Niederlande, Norwegen, Schweden, der Schweiz und der Bundesrepublik waren vom 2. bis 6. September 1974 in der Evangelischen Akademie Arnoldshain zusammengekommen, um über Fragen des Verhältnisses von Kirche und jüdischem Volk zu arbeiten.

Zu dieser Europäischen Regionaltagung hatte in Absprache mit dem Komitee „Kirche und jüdisches Volk“ des Ökumenischen Rates der Kirchen, mit der Studienkommission der EKD „Kirche und Judentum“ und mit dem Evang.-luther. Zentralverein für Mission unter Israel die Evangelische Akademie Arnoldshain eingeladen.

Besonders wichtig war die Teilnahme jüdischer Gäste, die dazu halfen, daß Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten authentisch und profiliert besprochen wurden. Damit hat die Konferenz eine Arbeit aufgenommen, die im Jahre 1967 die Kommission des ÖRK für Glaube und Kirchenverfassung in Bristol mit dem Studiendokument über „Die Kirche und das jüdische Volk“ begonnen hatte.

Dieses Dokument ist seitdem in vielen Ländern und Kirchen studiert worden. Vor allem der Abschnitt IV „Die Kirche und ihr Zeugnis“ hat zu teilweise erheblichen Auseinandersetzungen geführt über die Frage: Bestimmt Mission oder Dialog stärker das Verhältnis zwischen Juden und Christen?

Dieses Problem sollte nicht abstrakt, sondern anhand der Fragen erörtert werden:

- Das Zeugnis und das Selbstverständnis der Kirche und des Judentums heute.
- Die gemeinsamen Wurzeln im Alten Testament.
- Möglichkeit eines jüdisch-christlichen Gottesdienstes.

Damit wurde die Arbeit der europäischen Sektion des Weltmissionsrates und eine erste europäische Konsultation (Rotterdam 1966) fortgesetzt.

II. Gemeinsame Wurzeln von Kirche und Judentum

Bei der Beschäftigung mit den jüdischen Wurzeln der christlichen Predigt wurde den Teilnehmern erneut deutlich, in wie starkem Maße das Neue Testament vor die Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Judentum stellt. Kirche kann sich immer nur in ihrer Bezogenheit auf das Judentum selbst verstehen; und das schließt das heutige Judentum unbedingt mit ein: Von daher sollte sich die ganze Kirche mehr als bisher eingehend mit diesem Erbe befassen und sich dabei auch vom heutigen Judentum neue Einsichten geben lassen. Hierbei darf sie bereitwillig auch auf die Kritik von seiten des heute lebenden Judentums hören. Die dadurch der Kirche aufgegebene Solidarität verdrängt nicht die Treue, die sie dem christlichen Verständnis des Wortes Gottes schuldig ist.

In der Diskussion gab es drei sehr unterschiedliche Linien, die weiter diskutiert werden müssen. Sie haben Bedeutung für die Frage nach Zeugnis, Mission und Dialog:

1. Christus ist der Schlüssel zum Verständnis des Alten Testaments – das bedingt Mission.
2. Es gibt eine Wechselbeziehung zwischen Altem Testament und Neuem Testament; das Alte Testament ist von Christus her zu verstehen, aber ebenso Christus vom Alten Testament her. – Das erfordert den Dialog.
3. Das Neue Testament steht ganz im Rahmen des Alten Testaments und ist lediglich ein Sonderfall der alttestamentlichen Religion. – Auch das führt zum Dialog.

III. Zeugnis, Mission und Dialog

Nachdem es mehrere Jahre so schien, als ob Mission und Dialog sich gegenseitig ausschließen, als ob die einen Mission trieben und die anderen sich mit dem Dialog beschäftigten, wurde während dieser Tagung immer deutlicher, daß Mission und Dialog auch in der jüdisch-christlichen Begegnung eng zusammengehören. Ein christliches Zeugnis gegenüber Juden oder die Bezeugung jüdischer Glaubenseinsichten gegenüber Christen ist nur in einer dialogischen, zum Hören bereiten, verständnis- und vertrauensvollen Atmosphäre möglich, die Solidarität und Gleichberechtigung voraussetzt.

Christen und Juden müssen miteinander lernen, warum Juden mißtrauisch sind gegen Missionsversuche, warum Christen auf eine Bezeugung ihres Glaubens nicht verzichten können.

Sowohl Mission als auch Dialog gehören zu demselben unaufgebbaren Zeugnis der Kirche. Über die Formen wie auch die Benennung dieses Zeugnisses und die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit muß weiter gearbeitet werden.

Grundlegend ist eine neue, für Christen und Juden gleichermaßen theologisch zu durchdenkende veränderte Situation und ein verändertes Selbstverständnis, das

bestimmt ist durch die Erfahrung von Auschwitz, in dem die bisherige gemeinsame Geschichte von Kirche und Israel geendet ist, und von der Sammlung des Volkes in Israel.

Zu dieser veränderten Situation gehören auch die Veränderungen im Islam sowie in den Kirchen der Dritten Welt.

IV. Gemeinsame Gottesdienste

Bei der Erörterung der Frage gemeinsamer christlich-jüdischer Gottesdienste wurden auch Rabbiner zugezogen. Die Schwierigkeiten dieser Frage wurden gerade von ihnen sehr stark gesehen – bis hin zur völligen Unmöglichkeit, jedenfalls in der heutigen Zeit.

Intensiv wurde über die Möglichkeit des gemeinsamen Gebets gesprochen, da es hier strittig ist, ob man sich an den gleichen Adressaten wendet.

Trotz aller offen diskutierter theologischer Schwierigkeiten auf beiden Seiten und trotz aller Verzichte, die man sich bei solchen Veranstaltungen auferlegen muß, sollte das Experiment gemeinsamer gottesdienstlicher Feiern nicht ausgeschlossen werden, weil man den anderen dabei nicht mehr als bloß Diskutierenden erfährt, sondern auch als Betenden, wodurch sich neue Dimensionen der Gemeinsamkeit und der Spiritualität des anderen erschließen können.

Es wurde darüber Einverständnis erzielt, daß es sich dabei weder um reguläre Hauptgottesdienste noch überhaupt um regelmäßige Gottesdienste handeln kann. Jedoch scheinen gemeinsame Dank- und Fürbittengottesdienste in Ausnahmesituationen möglich; entweder in der Form der gastweisen Teilnahme an kirchlichen oder synagogalen Feiern oder durch gemeinschaftliche Veranstaltungen in neutralen Räumen.

Die Frage, ob gemeinsame Gottesdienste erst am Ende eines gemeinsamen Weges stehen dürfen, oder ob sie Gemeinschaft schaffen können, wurde verschieden beantwortet. Sicher kann es keine allgemeine kirchenrechtliche Regelung geben. Die Entscheidung kann nur zwischen Gemeinden fallen, die am Ort zusammenwohnen.

Dankbar waren die Teilnehmer dafür, daß diese Konferenz unter Teilnahme von Christen mit oft sehr unterschiedlichen Auffassungen in einem Klima gegenseitiger Offenheit stattfinden konnte. In Zustimmung und Widerspruch wurden die Kenntnisse um die Vielschichtigkeit der Frage, wie die beiden Testamente, Kirche und jüdisches Volk aufeinander bezogen sind, vertieft und bereichert.

Das wurde ermöglicht durch die Bereitschaft, aufeinander zu hören und einander ernst zu nehmen. Die Vorträge und Beiträge der jüdischen Gäste haben wesentlich zu diesem Ergebnis beigetragen.

Die Teilnehmer sind von der Notwendigkeit überzeugt, diese Art der Gespräche in Zukunft weiterzuführen, nicht zuletzt, weil sie sich als Christen füreinander verantwortlich wissen.

Wortlaut in: Arnoldshainer Protokolle 14 (1974) 34-36.